

Malte Kerber

Du – Dänemark

Fenster ohne Gardinen

Tagebuch einer Radwanderung

1992

Eigenverlag

Tonder

Sonnabend, 11. Juni, 21.30 Uhr

"Für einen Fremden barsch und karg...", beschrieb der dänische Dichter Egeberg die Tondemer Marsch. Für das Land, das dem Meer abgerungen wurde, mag das zutreffen, aber nicht für den Chef des Campingplatz vor den Toren dieser Stadt. Ob es auf die anderen Dänen zutrifft, auf die wir noch treffen werden, harrt noch unserer Erfahrung. Er jedenfalls bot uns gestern abend freundlichst Unterkunft an, als er uns erschöpft anradeln sah. Dies - obwohl am Schlagbaum vor der Zufahrt zum Platz ein Schild mit dem Hinweis "Überfüllt" hing. "Baut erst mal das Zelt auf. Ihr kommt dann noch einmal vorbei, wir erledigen dann die Formalitäten." Uns war es sehr recht, da wir doch dicke Waden und krumme Rücken hatten. Nur 40 Kilometer sollten es gestern laut

Plan werden. Aber der ist das eine, die Wirklichkeit legt die Route häufig anders. Und mangelnde Erfahrungen oder Fehler gestalten dann die Fahrt zwar oft interessanter, doch meist länger und anstrengender als gewollt.

Der Zug von Hamburg lief pünktlich in Flensburgs "Hauptbahnhof" ein. Unsere Räder, die wir von Berlin als Reisegepäck vorausgeschickt hatten, erwarteten uns schon in der Gepäckgutaufbewahrung. Der vordere Gepäck-ständer von Annes Rad hatte die wohl unfreundlich Beförderung nicht gut überstanden. Bei der versuchten Reparatur ging er völlig entzwei. Ich verletzte mich am Finger, es floss auf dieser Tour das erste Mal Blut. Hoffentlich bleibt es dabei! Wir verstauten das Zelt, die Schlafsäcke, den gesamten unentbehrlichen Kleinkram für so eine Radwanderfahrt. Das ging dies-mal etwas leichter als bei früheren Fahrten. Unsere

Neuerwerbung - ein Fahrradanhänger - erleichterte das Packen und entlastet hoffentlich unsere Räder und Muskeln.

Ja, und dann begann "Maltes Rundfahrt um Flensburg". Ganz so weit wie es klingt, wurde es zwar nicht, aber wir hatten schon einige Kilometerchen in den Beinen, ehe wir am späten Nachmittag den Grenzübergang Kupfermühle erreichten. Von der nördlichsten Stadt Deutschlands sahen wir vor lauter Wegsucherei und Aufregung nicht viel.

Am Grenzübergang und in den Shops herrschte wildes Gedränge. Dänen absolvierten wohl den Wochenendeinkauf, und deutsche Touristen füllten vor der Fahrt ins Nachbarland die letzten Ecken ihrer Autos, meist mit Alkoholika in Form von Bier .

Das Überschreiten der Grenze ging flott vonstatten. Unsere Erfahrungen von vielen Wanderfahrten in osteuropäische Länder

sind da andere. Diese Grenzübertritte waren immer viel spannender, dauerten dafür aber meist auch länger. Hier saß nur ein einsamer dänischer Grenzbeamte im Zollgebäude und winkte den Autostrom gelangweilt durch die Schleuse. Er zuckte fast erschrocken zusammen, als er uns inmitten der motorisierten Kolonne unsere Räder heranschieben sah. Und, und ..., uns winkte er mit dem Zeigefinger heran. In gutem Deutsch folgte die Frage: "Kommt ihr aus Polen?" Wie das? Wie kam er denn darauf? Dann: "Die Pässe, bitte!" Wir zückten unsere kleinen blauen DPA den Deutschen Personalausweis der DDR, nun fast schon historische Dokumente. Interessiert blätterte der Grenzer in ihnen. Hammer, Sichel und Ährenkranz auf dem Deckblatt veranlassten ihn zu der Bemerkung: „Gute Symbole!" Ich nickte und ich stellte fest, dass seine Bemerkung durchaus ehrlich gemeint war. Mit einem

freundlichem Lächeln gab er uns die „Pässe“ zurück und wünschte uns gute Fahrt durch Dänemark.

Gleich hinter dem Übergang, was sahen wir als erstes im DK-Land? Drei Sexshops lockten die Einreisenden zum Kauf von reizenden und anreizenden Artikeln. Wir hatten keinen Bedarf.

Die Fahrt in den Abend hinein führte über flaches Land Richtung Nordsee-küste. Die Straße nach Tonder war zwar eintönig, dafür aber wenig belebt und mit sehr glatt asphaltiert. Häuser, modern und geschmackvoll gebaut, lugten ab und an aus Baumgruppen hervor. Das Dunkelrot ihrer Klinkersteine strahlte Gemütlichkeit und Wärme aus. Ohne Zwischenfälle, wenn auch ermüdend, verlief die weitere Fahrt. Waren wir schon seit fünf Uhr in der Frühe unterwegs. Gegen 22.30 Uhr schließlich, noch im hellen Dämmerchein, krochen wir auf dem Campingplatz in

Tonder erschöpft in unsere Schlafsäcke. Viele Kilometer lagen zwischen dem Start am Morgen in Berlin und dem ersten Standort unseres kleinen Bergzeltens am Abend, davon immerhin schon 62 gestrampelte Fahrradkilometer.

Ribe, Campingplatz

12 Juni. 19:00Uhr

Tiefschlaf hatte uns überfallen. Obwohl der Campingplatz in Tonder groß und vollbelegt war und noch am späten Abend ein reges Treiben herrschte, nichts konnte unsere Ruhe stören. Nach dem Frühstück mit süßer Suppe war eine kleine Reparatur angesagt. Den kaputten Gepäckständer an Annes Fahrrad montierte ich ab. Sonst waren keine größeren Schäden zu beheben. Hoffentlich bleibt es dabei!

Die alte Stadt Tonder, die wir uns am Beginn unserer zweiten Etappe an-

schaute, sie, nun ja, sie verzauberte uns. Sie ist die Älteste unter den Städten Dänemarks. 1130 als Hafenstadt erstmals erwähnt, weist ein Schiff in ihrem Wappen auf den wesentlichsten Inhalt ihrer langen Geschichte hin. Diese hatte immer mit der Seefahrt, mit Schiffen, Händlern, Fischfang und Seeleuten zu tun. Zwischen Mittelalter und Renaissance machte sich Tønder als Hafenstadt einen gewichtigen Namen. Es war vor allem ein Zentrum für die Verschiffung von... Ochsen und Pferden.

Das Kommen und Gehen des Wassers im Wattenmeer bestimmten die Entwicklung der Stadt. Um sich gegen die Nordsee zu behaupten, mussten Mitte des 16. Jahrhunderts viele Deiche gebaut werden. Damit sie sich gegen die Nordsee behaupten konnte, mussten Mitte des 16. Jahrhunderts viele Deiche gebaut werden. Das aber wiederum führte dazu, dass Tønder

seine Bedeutung als Hafenstadt verlor. Also suchten seine tüchtigen Bürger neue Wege, alte Geltung zurückzuerobern. Sie entdeckten die Spitzen-Klöppelei. Damit hatten sie einen Weg zu neuem Reichtum gefunden, und bald war die Stadt ob ihrer kunstfertigen Deckchen und Spitzen in aller Welt bekannt.

Im 18. und 19. Jahrhundert beschäftigten die zahlreichen Spitzenhändler zeitweilig über 12000 Klöpplerinnen. Viele schöne Patrizierhäuser mit reich-geschmückten Eingangstüren zeugen noch heute davon, wie munter die Kronen nach Tonder kullerten.

Sonntägliche Stille lag über der Stadt, als wir vor einem dieser alten Bürgerhäuser standen. So hatten wir Muße, es in Ruhe zu betrachten. Ein prachtvoller alter Klinkerbau war das, etwa 20 Meter breit und 15 Meter in der Höhe, zweistöckig, eine kleine siebenstufige Steintreppe

fürte zu einer wunderschönen Haustür mit zahlreichen Schnitzereien . In diesem Falle hatte sich der Meister vom Zopfstil inspirieren lassen, als er Säge, Hobel und Schnitzmesser ansetzte. Sein Kollege mit dem Malerpinsel, der sicher erst vor kurzem am Werke war, hob mit den von ihm gewählten Farben alte handwerklich Kunstfertigkeit hervor . Nur eines würde mich schwanken lassen bei der Entscheidung, ob ich in diesem Haus wohnen wollte: Die 12 weißgerahmten Fenster bestehen aus je 24 wiederum weiß eingefassten kleinen Glasscheiben. Mein Gott, hier möchte ich nicht Fenster putzen müssen! Wir schauten uns jedenfalls in den Gassen und Gässchen, auf den Plätzen und Plätzchen um, hielten fest, was die Augen nur festhalten konnten. In sanftem Bogen führte und dann die Straße vom Kirchplatz im Zentrum hinaus aufs flache weite Land. Was ich an der Idylle neben der Vielfalt

an Farben und Formen nur als einziges vermisst hatte, war Glockengeläut über den Dächern. Bestimmt würde es die Gläubigen auch an diesem Sonntag noch zu Gebet und Andacht rufen, doch dann würde Tonder schon weit hinter uns liegen.

Nach dem Abschied von der altehrwürdigen Stadt, der uns nicht traurig stimmte, fuhren wir weiter Richtung Nordsee. Anne bestätigte mir eben, dass es heute eine schöne Wanderfahrt war. Kräftiger Schiebewind machte es uns leichter, die Kilometer zu bewältigen.

Bei Husum-Ballum schauten wir dann das erstemal auf die graue Nordsee, genauer: auf das Achterwasser der Insel Ro/mo. Und wieder war es für uns ein erstes Mal! Anne und ich, wir sahen das erste Mal in unserem Leben Nordseewellen an den Strand trekken. Gerade beim Wandern gibt es immer wieder ein erstes Mal. Das

ist uns nicht fremd. Es berührte uns aber doch ein wenig schmerzhaft, auch die Nordsee, die ja von Berlin wahrlich nicht weit entfernt liegt, erst Mitte des fünften Lebensjahrzehnts sehen, fühlen und riechen zu können.

Flott „segelten“ wir mit achterlichem Wind weiter. Ein einsames Gasthaus an der Landstraße Richtung Skaerbaek lud uns zur wohlverdienten und er-sehten Mittagsrast ein. Nichts Warmes zum Mittagessen, das hierzulande nicht die Hauptmahlzeit darstellt, wurde uns angeboten. Wirt und Wirtin präsentierten uns dafür zwei reichhaltige kalte Platten. Verschiedene Wurst- und Käsesorten, mehrere Salate, unterschiedlichste Eihäppchen, Kostproben des roten und des schwarzen Kaviars sowie wohlmundende Heringshappen ließen unsere eingefallenen Bäuche wieder rund werden. Auch jetzt

noch um 20.00 Uhr habe ich keinen Abendbrothunger.

Die 10 Kilometer lange Dammstraße hinüber zur Insel Ro/mo/, deren Ausgangspunkt auf dem Festland wir berührten, mieden wir tunlichst. Der angenehme Schiebewind hätte sich bei der sicherlich reizvollen Über-wasser-Radfahrt in einen heftigen Gegenwind verwandelt, und diese Aus-sicht erstickte jeden Wunsch, die Insel sofort kennen zu lernen. Es war nicht so sehr schade drum, denn noch manche andere dänische Insel wartet während der nächsten Tage und Wochen auf unseren Besuch.

Nach Ribe hinüber machten wir dann schnelle Fahrt. Wir traten kräftig in die Pedalen und vermieden Umwege, da sich bei Anne und auch bei mir Sitzbeschwerden bemerkbar machten. Kurz vor dem Tagesziel empörte sich meine kleine Fru. Eine blonde und sehr attraktive Dänin,

mit ihrem Auto aus einer Nebenstraße kommend und unseren Weg kreuzend, hatte mir freundlich zugelächelt und grüßend gewinkt. Anne fragte, warum denn immer ich das Ziel solcher Blicke und solchen Lachens sei. Das wollte sie während der zurückliegenden Tage festgestellt haben. Was sollte ich darauf antworten, da meine Beobachtungen zu einem ganz anderen Ergebnis geführt hatten?

Der kleine Campingplatz in Ribe, den wir schließlich gegen Abend müde erreichten, bietet uns für die heutige Nacht „Heim und Statt“. Ich sitze im Freien an einem schweren dunklen Holztisch, lasse den Tag noch einmal Revue passieren und halte das für uns Wichtige im Tagebuch fest. So auch diese Kleinigkeit: Wir radelten heute 76 Kilometer .

Jetzt aber wird mir kühl, der Schlafsack und Anne versprechen Kuschel-wärme,

also schließe ich denn das Tagebuch. Vom
Meer ziehen dunkle Regenwolken
landwärts ...